

Für den allgemeinen Frieden.

Russische Regierungskrise.

Der russische Minister des Äußern Mifutow ist von seinem Posten zurückgetreten. Ob dieser Rücktritt ganz freiwillig erfolgte, ob er ihm vom Arbeiter- und Soldatenrat nahegelegt ist oder ob er dem Außenminister, der sich nach dem Abgang des Kriegsministers Kerenski vereinsamt fühlte, als Ausweg aus seiner immer unhaltbarer werdenden Lage ersah, wird erst die Zukunft erweisen.

Diese beiden Tatsachen scheinen unumstößlich zu sein, wenn die Petersburger amtlichen Meldungen über die Lösung der Ministerkrise und die begleitenden Meldungen aus Stockholm zutreffend sind. Nach diesen Berichten hat der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Sozialisten aller Länder gerichtet, der sich gegen die Kriegsanhänger und Eroberungsnüchtern in alle Welt wendet und erklärt, daß die russischen Revolutionäre keinen Sonderfrieden wünschen, der dem deutsch-österreichischen Bunde die Hände freimachen würde.

Gleichzeitig hat der Rat einen Aufruf an das russische Heer gerichtet, der sich in den gleichen Gedankenängsten bewegt, die Truppen auffordert, die russische Freiheit zu verteidigen und den Angriff nicht aufzugeben und folgendermaßen schließt: „Der Friede wird nicht durch Sonderverträge, nicht durch Verbrüderung einzelner Regimenter und Bataillone errungen werden. Dieser Weg wird der russischen Revolution nur zum Verderben gereichen, deren Heil nicht in einem Sonderfrieden oder einem Sonderwaffenstillstand liegt. Wert also alles von euch, was unsere militärische Macht schwächt, alles was das Heer zerstückt und seine Moral untergräbt. Soldaten seid würdig des Vertrauens, das euch das revolutionäre Rußland entgegenbrachte!“

Welche praktischen Wirkungen dieser Aufruf in Verbindung mit dem Ministerwechsel haben wird, läßt sich schwer voraussagen. Mifutow ist mit dem vor einigen Tagen zurückgetretenen Kriegsminister Gutschow das Haupthindernis der Politik des Arbeiter- und Soldatenrates gewesen, die darauf ausgeht, das russische Verlangen nach einem allgemeinen Frieden den Verbündeten gegenüber zu vertreten. Mifutow war — seine Ausrufe, Noten und Reden beweisen es — allrussischer Eroberungspolitiker, der gleich der gefürzten Zarenregierung im englischen Fahrwasser legelte. Er war der Vertrauensmann des englischen Vorkämpfers Buchanan, mit dessen weitgehender Unterstützung er die russische Revolution vorbereitete. In letzter Linie richtet sich also die Umwandlung der Regierung gegen England, das man als Friedenshindernis offenbar erkannt hat. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß die neue russische Regierung den Einfluß, den sie innerhalb des Vierverbundes zu haben glaubt oder auch wirklich hat, im Sinne des allgemeinen Friedensgedankens geltend macht. Man soll sich aber nicht täuschen, sie wird nebenher kein Mittel unversucht lassen, das Heer stark zu machen für die Landesverteidigung. Die Übertragung des Kriegsministeriums an den bisherigen Justizminister Kerenski, der sich als Mann von Umsicht und Tatkraft erwiesen hat, deutet darauf hin, daß die Armee kampfbereit gemacht werden soll.

Friede Sörrensen.

8] Roman von S. Courts-Mahler. (Fortsetzung.)

Unbeweglich sah er noch eine Weile, nachdem er gehört hatte, daß Nuth die Wohnung verließ. Nun war er ungestört, bis sie zurückkam. Langsam öffnete er ein Fach seines Schreibtisches und nahm einen Kasten heraus. Dieser enthielt zwei Pistolen. Er hob die eine davon heraus, prüfte sie ruhig und aufmerksam. Dann sah er eine Weile vor sich hin, in tiefe Gedanken verfunken. Endlich richtete er sich straff empor. Die Augen bekamen einen energischen Ausdruck.

„Nun fort mit dem Krüppel,“ sagte er hart vor sich hin. Er setzte die Pistole an die Stirn und drückte los.

Friede Sörrensen hatte, wie sie oft zu tun pflegte, den Sonntagnachmittag benutzt, um Volkmar zu besuchen. Der Weg bis zur Villa ihrer Freunde führte durch den Wald. Friede ging ihn in beschaulicher Ruhe. Sie fand Herrn und Frau von Volkmar daheim und auch den ältesten Sohn Georg. Friede wurde herzlich begrüßt. Der Hausherr jagte ihr ein paar Artigkeiten und küßte ihre Hand. Georg zog sie zu ihrem behaglichen Sofa, den sie immer innehatte und Frau von Volkmar verlor sie mit Raffee.

„In eurem Sofaechen ist es zum Sonntagnachmittag so mollig, ich freue mich immer die ganze Woche darauf. Und vollends jetzt, da wir tücher Weltbummler zurück ist, der so

Wie weit das möglich ist, läßt sich natürlich von der Ferne nicht beurteilen. Ebensovienig läßt sich von hier aus überblicken, wie groß die Gefolgschaft der neuen Regierung im Innern des Landes ist. Man darf als sicher annehmen, daß die Selbstständigkeitsbestrebungen der verschiedenen Provinzen und Gebiete sich auch weiterhin geltend machen und vielleicht hier und da die Entschlußkraft der Regierung lähmen werden. Vor allem aber darf man die Hoffnung nicht überspannen. Es ist kaum anzunehmen, daß es der neuen Regierung gelingen wird, England für einen allgemeinen Frieden zu gewinnen, der seinen geheimen und offenen ehrgeizigen welttragenden Plänen nicht Rechnung trägt. Vorläufig ist nur festzustellen, daß der Wille zum Frieden in Rußland mit jedem Tage stärker wird und daß er durch die Umwandlung der Regierung sichbaren Ausdruck fand. An den übrigen Mitgliedern des Vierverbundes ist es, daraus die Folgerungen zu ziehen. Die Frage, wie Rußland sich verhalten wird, wenn den neuen Männern eine Einwirkung in ihrem Sinne auf die Diplomaten und leitende Männer der verbündeten Staaten verweigert bleibt, muß einer späteren Erörterung vorbehalten bleiben. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das Völkergemisch an der Westfront.

Die bunte Zusammenfügung der Armeen unserer Feinde überbietet alles bisher Dagewesene. Nicht nur aus allen Klassen der Erde, auch aus allen möglichen Volksstämmen innerhalb der einzelnen Nationen haben Engländer und Franzosen die wehrhaften Männer gegen uns zusammengebracht. Ein interessantes Streiflicht auf das Völkergemisch wirft eine Nachweisung über die Zusammenfügung der im Senegal-Bataillon Nr. 70 vertretenen Volksstämme und deren Kampfwert, die bei einem Gefangenen des Bataillons gefunden wurde. Nach dieser Zusammenfügung betrug damals die Kopfstärke des Bataillons 840 Mann. Von ihnen wurde der Kampfwert von 547 Mann als gut, von 170 als zweifelhaft, und von 123 als schlecht angegeben. Dann werden als Angehörige des Bataillons Neger von über 50 verschiedenen Nationen und Stämmen angeführt. Sie alle kämpfen in einem einzigen Bataillon für „Freiheit“ und „Menschlichkeit“ gegen das „barbarische Deutschland“.

Kein Abwehrmittel gegen U-Boote.

Französische Zeitungen geben die Unzulänglichkeit aller bis jetzt zur Abwehr der U-Bootgefahr ergriffenen Maßnahmen an. „Die Netze haben sich als zwecklos erwiesen. Das deutsche U-Boot schließt hindurch. Die Wasserflugzeuge? Sie schätzen die Schiffe in der Nähe der Küste und auch noch auf eine gewisse Entfernung davon, aber wir bauen nicht genug davon. Die Patrouillenboote? Sie sind unentbehrlich für die U-Bootjagd, aber abgesehen von den Torpedobooten sind unsere Patrouillenboote unzulänglich. Die Fischkutter, die kleinen Dampfer, die wir verwenden, laufen acht, zehn, höchstens zwölf Knoten. Sie kommen immer zu spät. Die Marine muß darum auf ihren eigenen und auf privaten Werften mit aller Beschleunigung schnelle Kanonenboote, Torpedoboots und sogar große Petroleum-Wachtschiffe bauen lassen.“

Neue Völkerrechtsverletzung durch die Engländer.

Der Hamburger Vertreter der Telegraphen-Union hat von einem Kosen erfahren, daß die Engländer in Norwegen öffentlich bekanngeben, daß sämtliche deutschen Schiffe, die an Norwegens Küste fahren, ganz gleich, ob sie innerhalb oder außerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer sich befinden, in Zukunft ohne weiteres in den Grund geschossen würden.

Die Amerikaner sind da!

Das englische amtliche Pressebureau meldet: Ein Geschwader amerikanischer

Torpedojäger traf in England ein, um mit unserer Flotte zusammenzuarbeiten. Konteradmiral Sims führt den Befehl über sämtliche amerikanischen Streitkräfte, die nach Europa kommen. Er steht in täglicher Verbindung mit dem Chef des Generalstabes.

Keine Entschädigung für die „Lusitania“.

In einigen Blättern findet sich die Angabe, daß von der deutschen Regierung für die Versenkung der „Lusitania“ eine Entschädigung von 30 Millionen Mark an Amerika gezahlt worden sei. Die Nordd. Allg. Ztg. stellt fest, daß an dieser Meldung kein wahres Wort ist.

Chinas Teilnahme am Kriege gegen Deutschland.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Tientsin, daß das chinesische Kabinett mit Ausnahme von zwei oder drei Ministern beschloffen hat, das Parlament um eine sofortige Entscheidung zur Frage der Teilnahme am Kriege gegen Deutschland zu ersuchen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. Mai. Das Haus setzte die innerpolitische Debatte fort.

Abg. Dr. Schiffer-Magdeburg (natl.): Im Gegensatz zum Abg. D. Naumann könnte man auch meinen, daß wir jetzt von der Staatsallmacht und vom Staatssozialismus auf lange hinaus genug haben und der allgemeine Wunsch bestehen könnte, wieder zur unbeschränkten Möglichkeit der freien individuellen Entwicklung und zum freien Wettbewerb möglichst vieler selbständiger Existenzen zurückzukehren. Wir wissen vollauf, was wir unserem Offizierkorps zu danken haben, wir wollen es durchaus in englischer Färbung mit dem Kaiser-König erhalten. Nichts liegt uns ferner, als das monarchische Heer in ein Parlamentsheer umzuwandeln; wir wollen nichts weiter, als die seit 1883 veränderte

Stellung des Militärkabinetts

wieder in Abereinrichtung mit der Kabinettsorder von 1861 zu bringen, wonach Offiziere und Beamte in bezug auf ihre Ernennung verfassungsgemäß gleichstehen. Wir halten fest an dem monarchisch-konstitutionellen Charakter unserer Verfassung. Wir wollen weiter nichts als eine engere Fühlung zwischen Regierung und Volksvertretung. Die Umgestaltung des preussischen Verfassungslebens ist eine Notwendigkeit, und nur über das Maß bestehen noch Meinungsverschiedenheiten. Aber Preußen muß selbst wissen, welches Wahrheit ihm am besten dient.

Abg. Gröber (Zentr.): Die Konservativen tun so, als ob der Verfassungsschutz sich mit ganz neuen und bisher unerhörten Dingen beschäftigt habe. Dabei sind es doch lauter alte, gute Bekannte. Wir wollen die papierne Verantwortung des Reichstanzlers für Pressefragen erlegen durch die wirkliche Verantwortung des zuständigen Ministers.

Abg. Haake (U. Soz.): Das Volk will nicht schöne Reden, es verlangt Taten. Wir sehen nichts von einem Akt nach links. Die Volksmassen müssen selbst nach dem Rechten sehen, sonst kommen sie vom Regen in die Traufe. Das Volk regt sich. Es wird Regierung und Parlament vorwärts zu treiben wissen.

Abg. Kretsch (Kons.): Es kann nicht bestritten werden, daß die Beschlüsse des Verfassungsausschusses den Ansätzen des parlamentarischen Systems darstellen. Wir verzichten auf den Schutz des Kanzlers. Ob die Rechte des Königs unter die Parlamentskontrolle gestellt werden, das ist der Regierung gleichgültig. Der Ausschuss hat seine Arbeiten sehr pflächlich abgebrochen. Er sieht wohl, daß er zu weit gegangen war.

Abg. Müller-Meinungen (Fortchr. Vp.): Der gemeinsame Sturm auf der äußersten Rechten und der äußersten Linken ist sehr bezeichnend. Er ist charakteristisch für die ganze politische Lage. Die Rechte unterstützt mit ihren Angriffen auf das Parlament und die Volks-

rechte geradezu das Ausland. Wir kämpfen für die höchsten Interessen des Heeres und der Monarchie. Wer dagegen ist, der veründigt sich gegen das Heer und gegen die Monarchie. Damit schließt die Aussprache über die Fragen der inneren Politik.

Die Verwaltung des Reichsheeres.

Ein Antrag Mehdel (Kons.), der auch von nationalliberalen Abgeordneten und Vertretern des Zentrums und der Deutschen Fraktion unterschrieben ist, erucht den Kanzler, die in Betracht kommenden militärischen Instanzen zu veranlassen, sämtliche in den besetzten Gebieten befindlichen, dem Deutsche Reich gehörenden und dort entbehrlichen Maschinen, insbesondere Dampfmaschinen, Motorpflüge, Lokomobile und Dampfplüge der heimischen Landwirtschaft zuzuführen, ferner alle irgendwie entbehrlichen Pferde und Zugtiere, die in den besetzten Gebieten noch vorhanden sind, möglichst restlos der heimischen Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Abg. Stücken (Soz.): Hoffentlich bleibt der Kriegsminister das, was er versprochen hat, nämlich ein Mann der Tat in der Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen. Medner kritisiert dann das Besondere.

Das Eisenerz 2. Klasse

Sollte man ganz allgemein als Kriegsgeldmünze einführen, denn alle Kriegsteilnehmer haben es verdient. Viele, die es verdient haben, haben es aber nicht erhalten, und viele haben es erhalten, die nicht wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Abg. Dr. Wirth (Zentr.): Das Kriegsministerium muß aus den vorgebrachten Beschwerden die eiserne Konsequenz ziehen. Wir hoffen auf den Kaiser. Er ist der erste Soldat, er hat ein Herz für seine Soldaten. Man darf nicht nach der Stimmung der Leute schauen.

Abg. Gunzer (Fortchr. Vp.): Bei der Musterung der ungebildeten Leute sollte man rücksichtsvoller verfahren. Wir haben noch genug gesunde Leute und brauchen nicht solche einzustellen, die dann nur die Zigarette füllen und später große Rentenansprüche erheben.

Abg. Thoma (natl.) beschwert sich über die langsame Prüfung technischer Neuerungen, worauf Oberst v. Wiesberg erklärt, daß Hunderttausende neuer Erfindungen für das Heer zu prüfen seien.

Dann wurden Arbeiterfragen erörtert. Als der Abg. Schöpplin (Soz.) einen Fall der Urlaubsablehnung eines Landtagsabgeordneten für Neuz. a. L. zur Sprache bringt, kommt es zu einem Zwischenfall, als Kriegsminister v. Stein antwortet: Die Entbehrlichkeit einzelner Leute von der Front kann nur dort, nicht von mir, entschieden werden; aus einzelnen werden viele. Der Kriegsminister kann Beschwerden ableiten, aber er wird sich hüten, in die Besужnisse der Truppenführer einzugreifen. Das Geschehen einer Erweiterung meiner Machbefugnisse lehne ich dankend ab. Sollten Schwierigkeiten entstehen, so erliegen sie sich durch Befehl meines allerhöchsten Kriegsherrn, der mich auf meine Stelle berufen hat.

Die Abgg. Scheidemann (Soz.) und Müller-Meinungen wenden sich in scharfen Worten gegen den Kriegsminister. Auch Abg. Gröber (Zentr.) wendet sich gegen den Kriegsminister v. Stein, er habe keinen Gegenatz zwischen Parlament und Regierung herstellen wollen.

Es wird nun noch der Etat des Reichs-Schatzes erledigt. Bei der Abstimmung erklärt Abg. Dr. Gradnauer (Soz.), daß seine Fraktion den Etat ablehne, weil der Haushaltsplan das Gepräge der ungerechten Belastung der wirtschaftlich schwachen Volkskreise trage.

Auch Abg. Ledebour (U. Soz.) erklärt namens seiner Freunde, daß sie den Etat ablehnen. Der Haushaltsplan wird angenommen. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten Dr. Kaempff verlegt sich das Haus bis zum 5. Juli.

schön gruselig erzählen kann, wie ungemütlich es bei den Kannibalen ist.“

Georg machte ein drohendes Gesicht. „Du, Tante Friede, den Weltbummler nimmst du sofort zurück. Ich habe ehrlich gearbeitet im Schweiße meines Angesichts.“

Friede sah mit fast mütterlicher Barmherzigkeit in das küngeblickene, gebräunte Gesicht des großen schlanken jungen Mannes.

„Also sagen wir Forschungsreisender statt Weltbummler.“

Georg Volkmar war Friedes besonderer Liebling, wenngleich sie seinem Bruder Heinz ebenfalls herzlich zugetan war. Georg hatte nach beendetem Studium eine große Forschungsreise unternommen und war vor kurzem erst heimgekehrt. Sein Name wurde schon mit besonderem Klang in der Gelehrtenwelt genannt. Nun wollte er sich in L. . . als Privatdozent niederlassen und ein großes wissenschaftliches Werk schreiben, zu dem ihm seine Reisen den Stoff liefern sollten.

Friede war mindestens so stolz auf ihn wie die eigenen Eltern. Solange er fort war, hatten die beiden Frauen manchmal heimlich gegangt, daß ihm ein Unfall in welksten Gegenden treffen könne. Aber nun war das vergessen. Er sah wieder heil und gesund bei ihnen und ließ sie teilnehmen an dem, was er gesehen und erlebt hatte.

Georg zog sich einen Sessel an Friedes Seite.

„So hab' ich dich im Geiste manchmal hier sitzen sehen, Tante Friede. Wie suchten dich meine Gedanken in deinem eigenen Hause.“

Friede fuhr ihm mit der Hand durch das dicke, aufbaumende Haar, welches viel dunkler war als das seines Bruders. Es war im Nacken ganz kurz geschritten und nur über der Stirn etwas länger gehalten.

„Und ich habe es auch viel lieber, wenn du hier neben mir sitzt, als wenn ich dich im Geiste bei den Botokuden oder anderen wilden Völkern suchen muß.“

„Nun, für einige Jahre habe ich Stoff gesammelt und will nun erst die Eindrücke verarbeiten.“

„Gottlob, Anna! Nicht wahr, so sagst du auch: Es ist uns doch lieber, daß unser Willing sechshundert wird. Gines Tages nimmt er sich dann eine Frau und dann darf er überhaupt nicht mehr so frei umherstreifen.“

Frau von Volkmar lächelte. „Das wäre schön, Friede. Aber ich glaube, Georg wäre imstande, seine Frau mit sich zu schleppen in die Wildnis.“

„Wenn sie sich schleppen ließe, warum nicht?“ meinte Georg lachend.

„Vorläufig will er vom Heiraten überhaupt nichts hören,“ seufzte seine Mutter. „Er ist entschieden Damen gegenüber halb verwildert.“

„Tante Friede, man verleumdet mich unerhört bei dir. Glaube kein Wort!“

„Also ist es nicht wahr, daß du nichts vom Heiraten hören willst?“ fragte sie ihn. „Ja, dieser Punkt ist zufällig richtig.“

„Du bist wohl sehr anspruchsvoll in bezug auf die Damen?“

Er zwinkerte lustig mit den Augen.

„Sehr anspruchsvoll. Es müßte schon eine sein, die dir gleicht, Tante Friede.“

„Also mir müßte sie gleichen? Da soll ich wohl auch noch deinen Geschnad bewundern?“

Er küßte ihr mit vollendeter Mitterlichkeit die Hand und sah mit einem warmem Blick in ihr frisches Gesicht.

„Wirklich, es ist schade, daß wir nicht in einem Alter sind, Tante Friede. Du müßtest meine Frau werden.“

„Ich hoffe, daß du dich baldigst nach einem anderen Ideal umsehen wirst. Wir wollen noch auf deiner Hochzeit tanzen.“

Gegen zehn Uhr verabschiedete sich dann Friede auch. Georg begleitete sie durch den Stadtwald nach Hause. Es war ein warmer, düsteschwerer Sommerabend. Am Morgen war das erste Gewitter niedergegangen und am Himmel hing noch jetzt einige zerrissene Wolken, hell vom Mond beleuchtet.

Georg hatte Friedes Arm durch den seinen gezogen. Sie gingen plaudernd nebeneinander dahin. Der junge Mann sprach noch über seine Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. In Friedes Herz lag ein weiches, drückendes Gefühl. Dit hatte sie das, wenn sie sah, wie Eltern in ihren Kindern die Vollendung des eigenen Seins erleben durften. Arm erschien ihr dann ihr eigenes Leben, arm und unvollendet.

Wie herrlich müßte es sein, solch einen Sohn sein eigen zu nennen — oder eine liebevolle, ansehende Tochter. Wohl liebten die Freunde sie großmütig mit teilnehmen an ihren Elternorgen und Eltern Glück — aber das war nur ein Almosen, ein Geschenk, kein Recht.